

## Bilder im Kopf

### Interkulturelle Voraussetzungen für die Formulierung einer Afrika-Strategie der Europäischen Union



*Theorie und Praxis der gängigen Entwicklungspolitik haben es bisher nicht verstanden, die Kulturen der Partnerländer angemessen zu berücksichtigen. Die Bedeutung des Faktors Kultur für die gesellschaftliche, wirtschaftliche und staatliche Entwicklung wird entweder absolut gesetzt oder marginalisiert. Für die neue Afrika-Strategie der Europäischen Union gilt es daraus zu lernen und die afrikanischen Kulturen wie auch die interne Heterogenität einzelner Kulturräume realistisch wahrzunehmen. Noch sind viele Menschen in Afrika weit besser über europäische Lebensbedingungen und Lebensstile informiert als umgekehrt. Nur über intensive Prozesse der kulturellen Verständigung lässt sich das ändern. Mögliche Ansatzpunkte: Förderung eines kontinuierlichen deutsch-afrikanischen Jugendaustauschs; Verbreitung afrikanischer Literatur in Europa; Ausweitung der Afrika-Studien an europäischen Universitäten; Verstärkung des Netzwerks europäischer Korrespondenten in den verschiedenen afrikanischen Ländern.*



Markus Demele

Vier K's hat Bundesentwicklungsminister Gerd Müller bei der Vorstellung seines Papieres „Afrika und Europa – Neue Partnerschaft für Entwicklung, Frieden und Zukunft. Eckpunkte für einen Marshallplan mit Afrika“ den Journalisten zum Jahresanfang in ihre Laptops diktiert: Konditionierung, Kampf gegen Korruption, Konzentration und Kooperation. Mal wieder soll ein neuer Maßnahmenkatalog dafür sorgen, dass Hunger und Armut auf dem afrikanischen Kontinent Geschichte werden. Nicht weniger, als den afrikapolitischen Diskurs der Europäischen Union mit Blick auf das EU-Afrika-Treffen in Abidjan Ende November dieses Jahres zu prägen, war das erklärte Ziel des Ministers. Eine neue Afrikastrategie der EU soll in den kommenden Monaten formuliert werden. Den informellen Rat der EU-Entwicklungsminister nutzte der Minister bereits, um für seinen Marshallplan zu werben. Denn schließlich ist Afrika das erklärte Schwerpunktthema der Europäischen Union in diesem Jahr 2017.

ebenso des deutschen G20-Vorsitzes. Gemerkt haben das bisher nur wenige.

Seitdem wurde viel über diesen neuen Marshallplan geschrieben. Vor allem diskutierten die Beiträge, wie (un)passend die Parallele zum großen Original sei. Fast alle Kommentatoren kamen angesichts des Absichtenkatalogs zu dem Ergebnis: viel Richtiges, manches Neue, wenig Erreichbares. Der Marshallplan sieht die Zukunft Europas mit der des afrikanischen Nachbarn eng verknüpft (S. 4). Das ist sie in der Tat auf vielerlei Weise. Doch

in diesen Monaten werden wohl nicht nur Zyniker dabei am ehesten an die Verbindung durch unkontrollierte Migrationsströme aus Afrika nach Europa denken oder an die wichtigen Rohstoffe der afrikanischen Minen, die in fast jedem Bauteil der Unterhaltungselektronik stecken. Dennoch lohnt die neue Initiative einer Partnerschaft mit Afrika der näheren Betrachtung. Vor allem, weil sie sich selbst unter den Anspruch stellt, ein Afrikabild zu vermitteln, das von Chancen, Aufbrüchen und Hoffnungen geprägt ist.

#### *Bilder in den Köpfen von Managern und Politikern*

Und genau an dieser Stelle droht bereits das Scheitern des ambitionierten Ansatzes, weil abermals wichtige Voraussetzungen der afrikanisch-europäischen Partnerschaft unbedacht bleiben. Symptomatisch sind die drei diametral anderen K's als die des Ministers, die Lutz Mücke in seiner Dissertation „Journalisten der Finsternis“ hermits

2009 formulierte: Die deutschen Medien zeichnen ein Afrikabild, das von Krieg, Krisen und Konflikten geprägt ist. In den europäischen Nachbarländern sieht es kaum anders aus. Berichte zum afrikanischen Alltag, afrikanische Erfolgsgeschichten sind die absolute Seltenheit. Das Bundesministerium schickte die Doktorarbeit damals sogar